

Imfeld, Al

Agrikultur - Annäherungen an einen neuen Kulturbegriff (2.Teil)

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 7 (1984) 1, S. 22-23



Quellenangabe/ Reference:

Imfeld, Al: Agrikultur - Annäherungen an einen neuen Kulturbegriff (2.Teil) - In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 7 (1984) 1, S. 22-23 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-271035 - DOI: 10.25656/01:27103

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-271035>

<https://doi.org/10.25656/01:27103>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

deutsche Bibliothek
Frankfurt am Main

ZEP

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

Nr. 1
März '84
7. Jahrgang
4,- DM
ISSN: 0172-2433



Erziehung und Zukunft

Ergebnisse
eines Symposions

außerdem: Aufsätze
von Imfeld, Illich u.a.

*"Erziehung und Zukunft"
hieß das Thema des entwick-
lungspädagogischen Symposions
im Dezember 1983. "Erziehung und
Zukunft" hieß auch der Vortrag, der
– gleich am ersten Abend – gehalten
wurde. Alfred K. Tremml stellte
dabei die These auf, daß auch
für Erziehung alles anders
geworden ist, seit die
Möglichkeit von Zu-
kunft gefährdet und
fraglich geworden
ist. Lernen und
Erziehung werden
im Horizont
geliehener Zeit-
grenzen und ri-
sikoreicher Ver-
änderungen in
der Zukunft
stark an Bedeu-
tung gewinnen.
Aber welche
Erziehung?
Und welche
Zukunft?*

Alfred K. Tremml
Erwin Wagner u.a.

Al Imfeld

Ivan Illich

Alfred K. Tremml

Rezensionen

Fotowettbewerb

Inhalt

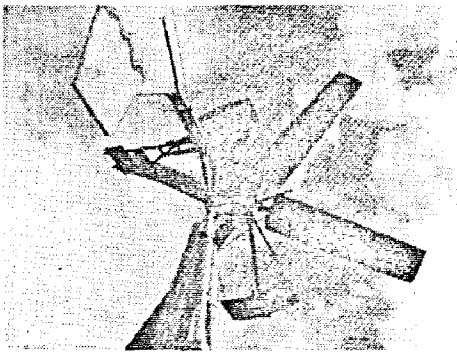
2	Leserforum
3	Liebe Leser (Editorial)
5	Erziehung und Zukunft
15	Berichte, Anmerkungen, Eindrücke zum Symposion "Erziehung und Zukunft"
22	Agrikultur – Annäherungen an einen neuen Kulturbegriff (2)
24	Erziehung zur Unterentwicklung
28	Entwicklungspädagogisches Tagebuch (14)
30	Bücher, Unterrichtsmaterialien
32	Leserforum
33	Zukunft der Arbeit

Impressum

Herausgeber: Alfred K. Tremml, Altheimer Str. 2, 740 Reutlingen 24, Tel. 07121/66606 • Redaktion: Gerhard Mersch, Stoppenberger Str. 13-15, 4300 Essen, Tel. 0201/322648; Gottfried Orth, Schaumburger Str. 2, 3000 Hannover 21, Tel. 0511/750500; Klaus Seitz, Altheimer Str. 2, 7410 Reutlingen 24, Tel. 07121/66910; Alfred K. Tremml, Altheimer Str. 2, 7410 Reutlingen 24, Tel. 07121/66606; Erwin Wagner, Schwärzlocher Str. 86, 7400 Tübingen, Tel. 07071/42224 • Erscheinungstermine: mindestens 4 Ausgaben pro Jahr • Bezugspreise: Einzelheft 4,- DM; Abonnement 18,- DM; ermäßigte Abonnements 15,- DM auf Anfrage • Bankverbindung: Konto 210 583 bei Stadtsparkasse Essen (BLZ 360 501 05) • Verlag: Stattwerk e.G. – Druck- und Verlagsgenossenschaft im Dritte Welt Laden Essen e.V., Stoppenberger Str. 13-15, 4300 Essen 1 • Gestaltung: Georg Plange • Bestellungen an den Verlag • Manuskripte an die Redaktion • Adressenänderungen von Abonnementsbezieher*innen bitten wir dem Verlag rechtzeitig mitzuteilen.

Al Imfeld (Zürich) Agrikultur – Annäherungen an einen neuen Kulturbegriff (2. Teil)

Fortsetzung
aus ZEP 4/83



Entwicklungspädagogik will die Zukunft in der Möglichkeit halten, deshalb mißtraut sie den überkommenen Werten und Zielen. Wir suchen neue Orientierungsmarken für die Zukunft.

Al Imfeld skizziert im zweiten Teil seines Beitrags (der erste erschien im letzten Heft) solche Orientierungspunkte. Das interessante dabei ist, daß er sie agrikulturell begründet. Die Kritik unserer Stadtkultur wird damit konstruktiv überwunden. Auf dem Land, und das heißt vor allem: über Erfahrungen eines unmittelbaren Umgangs mit Natur und Menschen, finden sich Spuren eines anderen Lebens für die Zukunft.

Auf einen anderen Begriff muß noch bewußter eingegangen werden – auf den der Subsistenz.

Unter "Subsistenz" wurde einst das Aus-sich-selbst- und Durch-sich-selbst-Bestehen (der Substanz) verstanden. In der Ökonomie definierte man sie als eine Form der Landwirtschaft, die ganz oder gar überwiegend für Selbstversorgung und nicht für den Markt produziert.

In den letzten hundert Jahren wurde Subsistenz systematisch als Unterentwicklung oder Rückständigkeit verketzert (etwa vom Wirtschaftsnobelpreisträger 1979, Theodore Schultz, der im Hauptwerk *Agriculture is an Unstable Economy* 1945 den Ansatz zur "Transformation der traditionellen Landwirtschaft" – so ein Titel 1964 – setzte und Subsistenz als das Gegenteil definierte, nämlich als eine Landwirtschaft, die nicht in einer funktionstüchtigen Wirtschaft integriert ist). Subsistenz wurde als dauernde Knechtung und Belastung interpretiert, bis Marshall Sahlins, ein Anthropologe, 1972 mit seinem Buch *Stone Age Economics*, (Tavistock Publications, London) alle Klischees über Subsistenz über den Haufen warf und z.B. nachwies, daß höchstens 4 – 5 Stunden für die Nahrungsmittelsuche benötigt wurden und die Menschen im Steinzeitalter sogar im Überfluß lebten. Nach Sahlins geschah der große Wandel mit dem Entscheid, Lager zu errichten: to store or not to store that made the transition ...

Natürlich geht es nicht um ein Zurück, aber um ein Aufnehmen dieser Daseinsweise, um sie zu beleben und zu erweitern. Da es eine Weise des Daseins war, ist die Form der Verwirklichung in anderen Zeiten und unter anderen Umständen möglich, jedoch eine stets neue. Was konstant bleibt ist die geistige Grundlage. So entdecken wir heute, daß Subsistenz mit "ökologischer Denkweise" viel gemeinsam haben kann:

- das Ernstnehmen von Systemen und Subsystemen;
- das Miteinander von Mensch, Tier, Pflanze, Sonne, Mond, Kosmos;
- mehr Homöopathie statt Allopathie: von innen statt von außen;
- die Wichtigkeit des Ortsspezifischen;
- die eigene manuelle und geistige Erfahrung;
- die weitgehend überflüssige Form der Beratung;
- statt teuer zu bezahlende Beratung zurück zum sich gegenseitig Ratgeben; Austauschen der Erfahrung;

- Vorsicht vor oben – vor allem Staat und Firmen;
- Maß halten und bestimmte Größen nicht überschreiten;
- aus der Ohnmacht durch Selbstverwaltung sich befreien;
- Papiere und Zeugnisse von Universitäten sind keine Befähigung zum Bauern; sich daher nicht verunsichern lassen;
- sich familiarisieren: Familien und Nachbarschaften aufbauen und pflegen; Beziehungen sind wichtig;
- und dann Schritt für Schritt (in kleinen meistens) die Grenzen permanent zurücksetzen;
- eine Mischung von Anbau für die Bedürfnisse und Angebot auf dem Markt ermöglichen;
- Mischung der Arbeit, um von der Teilung und Vereinsamung wegzukommen;
- Gegensätze als Forderung und nicht Bedrohung zu empfinden;
- Ehrfurcht ohne Sentimentalität; und so weiter ...

Eine weiterentwickelte Subsistenz hat mit einem neuen Raum- und Zeitverständnis zu tun.

Subsistenz läßt öffentliche Arbeit und Verwaltung anders verrichten, d.h. man tut sie selbst, selbstverwaltet, nebenamtlich, als Beitrag zum Ganzen. Damit zügelt man Bürokratie, beschneidet den parasitären Tertiärsektor, delegiert nicht zuviel. Um mehr zu erfahren lese man von Ruedi Albonico (Pro Vita Alpina, CH-7299 Fanas) die Studie über die Selbstverwaltung in kleinen Gemeinden (Titel: Nebenamtlich – Nebenbei?), "eine Untersuchung über Möglichkeiten und Grenzen des Miliz-Systems auf Gemeinde-Ebene in Graubünden". Die lokale Verwaltung kann in dieser Gegend nur im Nebenamt besorgt werden. Für Profis-Lösungen fehlt (gottlob!) das Geld.

Professionalisierung hat überhaupt keine Vorteile, bloß Kälte, Arroganz und Ohn-Macht gebracht. Frei Zusammenarbeiten gehört wesentlich zur Idee der Self-Reliance und des agrikulturellen Denkens. Warum soll für eine weit, weit entfernte, abstrakte Regierung gearbeitet werden – statt für gesunde kleine Gemeinwesen, wo alle sich gegenseitig abstützen könnten? Self-Reliance bedeutet auch Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstplanung. Hier wirken alle Subventionen, Entwicklungshilfen, Fünfjahrespläne der Regierung und zentralistischer Verwaltung großer Einheiten, Administration oder Verwaltung im heutigen Sinn als höchst problematisch. Wer über den Boden verfügt besitzt die Grundlage, um zu Kräften zu kommen, mit anderen selbst zusammenzuarbeiten, mit den Nachbarn zu planen, Land-

wirtschaft mit Handwerk zu ergänzen. Das A und O der Subsistenz hieß Selbstgenügsamkeit und Selbstleistung, auch wenn es noch so viele Opfer bedeutete.

Selbstgestaltung – Selbstverwaltung

Über alle Dörfer und Gemeinden von heute sind technokratische Fremdstrukturen überstülpt worden. Sie haben gar keine Möglichkeit mehr, eine Dorfgemeinschaft nach eigenen Bedürfnissen zu gestalten: So werden sie ortsfern von einer Zentrale aus verwaltet. Alles ist fremd: Berater, Beamte und Polizei. Solche Strukturen lähmen jegliche Initiative und haben damit auch nichts mehr mit Freiheit zu tun.

Es würde dem Frieden sehr dienlich sein und die angestrengten internationalen Strukturen sehr entlasten, wenn allorts wieder die Entwicklung von Kleingruppen und Dorfgemeinschaften zugelassen und gefördert würde. Es gibt keine "wissenschaftliche" Form, die allein richtig wäre; Selbstverwaltung gibt es in tausend Weisen.

Gerade deshalb kommt lokaler Self-Reliance eine derart wichtige und bestimmende Rolle zu. Und hier wird es dann wieder sehr praktisch, z.B.:

- Selbstversorgung mit eigenen Nahrungsmitteln;
- sich an Jahreszeiten halten;
- große Wege meiden;
- lokale Läden unterstützen; mehr Um- und Austausch;
- Energie möglichst lokal erzeugen;
- Eigenes dazu vielfältig nutzen: Holz, Sonne, Methan- oder Biogas;
- gemeinsame Nutzung von Maschinen und Transportmitteln;
- Recycling wo immer nur möglich;
- Einsatz öffentlicher Arbeit;
- bessere Nutzung des Platzes und der Materialien beim Bau;
- neue Materialien aus lokalem Biomaterial zum Bauen;
- im medizinischen Bereich mehr präventiv statt kurativ;
- Weiterentwicklung traditioneller Medizin; Lokalarzt ist kein Kurpfuscher;
- einfache Gesundheitstechniken; möglichst wenig Extra-Territorialisierung beim Arzt und im Spital;
- vielfältigere Ernährung; abwechslungsreiche, kreative Küche;
- mehr Techniken des "horizontalen" Lernens, indem man sich gegenseitig lehrt, statt von Universitäten von oben viel erwartet;
- Verbinden von Arbeit und Lernen;
- Mehr Kombination im Kommunikations- und Transportbereich;

Überall gibt es zu diversieren, lokalisieren, dezentralisieren, mischen oder die geistige Kunst der Alchemie auf alles zu übertragen.

Aus dem wird ein neuer Kulturbegriff entspringen; einer, der die Provinz nicht als etwas Langweiliges, Stures oder Enges abtut. Kultur heißt hier nichts anderes als die selbständige Gestaltung der eigenen Mitwelt... Provinz gibt es gar nicht mehr!

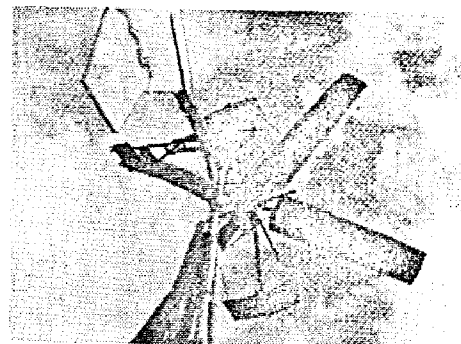
Agrikulturelles Denken ist eine definite Absage an die DIN-Diktatur von Verbänden und Interessengruppen. Es will "Normen", die zur Umwelt und Kreativität in Bezug stehen, Sinn ergeben, befreien...

Damit ist auch gesagt, daß diese Denkart einen Rechtsstaat im heutigen Sinne als gnadenlos und inhuman, entfremdet, zu wenig Bezug zu Ort, Zeit, Mitwelt, Lokalität, Geschichte ausschließt. Gerechtigkeit kommt woanders her.

Kurz und gut, ein solch agrikulturelles Denken und Handeln ist eine Form der Religiosität. Sie kann weder Spaltung noch die heutige Form der Ökumene verstehen. Einheit muß anders geboren werden! Im Grunde ist das heutige religiöse Leben ein fades Abbild der Wirtschaft und Fabrik, anstatt diese zu prägen. Ausgerechnet die Kirchen haben allen Sinn für Agrikultur verloren. Genau die, die stets auf die Vernetzungen und Bindungen (= religio) im Ganzen hinweisen müßten; sie, die mit der Transzendentalität alle Grenzen sprengen sollten, sind kolonial und provinziell geworden.

Hoffnung

Und dieses Denken soll eine Zukunft haben? Nicht eine Rückkehr sondern eine Umkehr oder "Bekehrung" wird es sein: ein Wieder-Einspuren in einen langen Weg aus der Urzeit, von dem wir nur in den letzten hundert Jahren abgewichen sind und uns dabei verloren haben. Arrogant hat sich der Mensch vom Ganzen losgelöst und diese Vorgehensweise erst noch als Emanzipation und Befreiung deklariert, bis er entdecken mußte, daß um ihn herum Wüsten wuchsen; es dürr, trocken, kalt und sauer wurde. Anstatt um Austreibung der Natur durch Technik und Wissenschaft, geht es um die Heimholung der Geheimnisse der Spinne – oder der Brennessel, des Känguruhs, der Raupe, der Bäume, Steine, Wüsten, Monde und Meere. Es sieht gar nicht hoffnungslos aus. Die Welt ist stets voller Geheimnisse, vieler Freuden und sogar Schalk und Humor. Einem solchen Bauern – auch in der Stadt – gehört die Zukunft.



Ein ermunterndes Postscriptum

Nachdem soviel fremde Literatur vermerkt wurde, sollen drei lokale Beispiele Hoffnung signalisieren. In der Schweiz begann eine Auseinandersetzung mit dem schweren Schicksal von modernen Bauern bis in die Literatur hinein.

□ *Werner Wüthrich*, Sohn eines Pachtbauern und Freund von Ernst Därendinger, dem kämpferischen Großbauern, veröffentlichte 1979 im Unionsverlag in Zürich "Vom Land. Berichte." Diese sind aus Gesprächen mit Bauern entstanden und tragen zur Überbrückung des Grabens zwischen Stadt und Land bei. Sie geben Einblick in den Alltag, die Sorgen, den Zorn, aber auch Versuchen, daraus auszubrechen. Sie zeigen klar eine Wende hin zu einem agrikulturellen Denken. Selbsthilfe und Widerstand entstehen und damit einhergehend ein neues Selbstbewußtsein.

□ *Ernst Därendinger*, "Der Engerling" (Unionsverlag, Zürich 1983) zeigt aus eigener Erfahrung die aufbrechenden Probleme einer verfehlten Landwirtschaftspolitik. Er selbst stieg vom Knecht zum Militär auf, aber das gibt ihm zu denken: "Woher kommt mein Geld? Wer bezahlt es wirklich?" Er begreift den Mißbrauch mit der Landspekulation, scheinheiligen Zonungen und pharisäischen Verbänden. Solange ihm die Welt "einheimisch" vorkam, heißt es im Begleittext, hatte er kein Bedürfnis zu schreiben; erst seit ihm alles entgleitet, entfremdet und stets andere unschuldig und scheinbar schicksalhaft trifft, steht er bedächtig wie ein Bauer auf.

□ Das Problem der agrikulturellen Entfremdung ist 1983 in einem Roman von *Beat Sterchi*, "Blösch" genial und packend eingefangen worden (im Diogenes Verlag, Zürich). Durch die Entfremdung und die Käfighaltung wird auch die Kuh krank. Die Folgen sind dämonisch – bis zum Leben im Schlachthaus. Besser als mit viel Theorie erhält der Leser hier eine Ahnung vom Unterschied zwischen Agrarkultur und Landwirtschaft.

(Al Imfeld)